

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 1 (1854)

Artikel: Die Partikel ge- vor dem Participle des Präteritums in der Nürnberger Volkssprache.

Autor: K. R. / Frommann, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

woult he doin loufen. Do sprach der keiser (140^b), dat woult he gern sein. Do gois he ein perde van eren, dat wais grois und binnen hol und hat an der siden ein sinster, da ein minsche moicht in und us krusen, da was ein duer van ere vur. Do stach der meister sin zouverie dar in und sprach zo dem keiser „dit pert is alre bereit, nu sal he ein minsche in krusen, so sal men dem pert vuer in den mont stechen und der minsche sal verbroeen. De wile dat dat vuer broit sal dat pert loufen und springen.“ Do sprach der keiser „enmach dat pert anders neit loufen, it mois eines minschen leven kosten?“ Der meister sprach „here, dar mois ummer ein minsche in broecken.“ Do sprach der keiser „meister, ir hait dat pert gemacht, he enis nemant, der des perdes sinne so wail weiss als ir“: do leis he in nemen und in dat pert stechen und leis vuer dar in doin. Der meister begont zo broecken und dat pert begont zo loufen und zo springen und leif also lange, bis dat der meister alre gar verbrant. Do standt dat pert stille. Also verloire der meister sinen lis, der ander lude lislois machen woult.

(Schluss folgt.)

Die Partikel ge — vor dem Particíp des Präteritums in der Nürnberger Volksprache.

Als charakteristisches Kennzeichen am Particíp des Präteritums erscheint im Deutschen die Partikel ge —, welche bei Bildung dieser Form dem Stämme des Verbums vorgesetzt wird, und deren Bedeutung darin zu bestehen scheint, daß sie den Begriff des Dauernden, Bleibenden, Vollendeten ausdrückt, da ge — dem lateinischen cum, con — entspricht, und in diesem Sinne vor vielen Wörtern erscheint.

Ueber das Entstehen dieser Particípalbildung sagt Grimm (deutsche Gramm. I, 1015 f.), daß dieses ge — dem Particíp des Präteritums nicht wesentlich sei, und ursprünglich der gesamten Erscheinung des Verbums angehörte, dessen eigentliche Bedeutung durch ge — ebenso modifiziert wurde, wie durch andere Partikeln. Aber allmählig habe sich dieses ge — da, wo der Sinn des Verbums unverändert bestehen soll, wo folglich die übrigen Tempora dieser Vorsylbe ermangeln, an das Particíp des Präteritums gedrängt und sei ihm seit Abschleifung der Flexion gewissermaßen unentbehrlich geworden.

Uebrigens wurde in der ältern Zeit selbst der neuhochdeutschen Sprache die Anwendung dieser Partikel häufig unterlassen, und namentlich hat Luther

auch in der Bibel durch das Weglassen dieser tonlosen Vorsylbe, wo es zweitmäig und möglich war, den Wohlaut wesentlich gefördert. Aus demselben Grund pflegen auch die Dichter hie und da das ge — wegzulassen, weil es den Satz oft breit und schleppend macht und wir ohnehin so viele tonlose Sylben mit e haben.

Dieses Geseß des Wohlauts und die Bequemlichkeit im Sprechen, namentlich wenn man schneller redet, führt von selbst dahin, daß dieses ge — im Munde des Volkes seinen Vokal ganz oder fast ganz verliert, und also ein bloßes g dem Anlaute des Verbums vorgesetzt und darnach gesprochen wird: g·ruf·n, g·fall·n, g·wollt, g·eilt. Aber die Sprache des gemeinen Mannes bietet nicht blos diese Kürzung, sondern läßt bei manchen Verbis das ge — im Particíp des Präteritums ganz weg. Allgemein sagt man unter dem Volke: er ist gangen, kommen; dagegen: g·loff·n, g·fall·n; ebenso: er hat zankt, brüllt, dacht (oder denkt), paukt, tret·n, quält; während niemals gesagt wird: er hat holt, rufen, sagt, sondern hier allemal das g — (ohne daß der Vokal e hörbar wird) seine Anwendung findet; endlich: er hat g·ackert, g·essen, g·irrt, g·ord·nt (für g·ordnet), g·uzt; niemals: er hat ächzt, eilt, impft, opfert.

Daraus ergibt sich denn die einfache Regel: die Partikel ge — vor dem Particíp des Präteritums wird in der mittelsfränkischen Volksprache weggelassen vor anlautender tenuis (p, t, f oder q) und media (b, d, g) und vor der einzigen aspirata z; dagegen wird ge —, doch ohne Vokal gesprochen, angewendet vor liquida (l, m, n, r), vor spirans (w, ß, j, s) und aspirata (v, f*), wobei jedoch z ausgenommen ist, und vor allen Vokalen. Uebrigens ist die Ausnahme bezüglich der aspirata z doch nur eine scheinbare, da dieser Buchstabe für den Sprechenden nichts anders als ts ist, wobei also die vorantönende tenuis das Weglassen der Partikel veranlaßt, so daß man eigentlich sagen kann: Bloß vor tenuis und media bleibt das ge — im Particíp des Präteritums weg, während es vor allen andern Buchstaben gesprochen wird.

Damit dürfte auch der Grund gegeben sein, aus welchem dieser Wegfall stattfindet. Um eine tonlose Sylbe zu beseitigen, was in der mündlichen Rede gern geschieht, spricht man das ge — im Particíp des Präteritums ohne e; ist aber der anlautende Buchstabe eine tenuis, media oder die aspirata z, so kann man das g davor nicht ohne Vokal aussprechen; und will man nicht

*) Luther, der diese Regel auch befolgt, hat jedoch als Ausnahme davon: funden (Luk. 15, 6: ich habe mein Schaf funden); auch das Hilfszeitwort werden hat im Particíp nie die Partikel ge.

die ganze Sylbe ge — sprechen, so bleibt nichts anders übrig, als diese Partikel ganz wegzulassen. Ueberall also, wo man g ohne Vokal aussprechen kann, gebraucht auch das Volk diese Partikel; wo dies aber nicht angeht, lässt es sie, um der Kürze und Bequemlichkeit willen, weg. So findet man auch hier in der VolksSprache nicht Zufall oder Willkür, sondern eine vernünftige Regel und Ordnung, deren sich freilich das Volk nicht bewußt ist, während es doch richtig fühlt, was und wie man in jedem gegebenen Fall sagen kann und wie nicht.

R.

R. R.

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, Freunde mundartlicher Forschung um dergleichen Erörterungen grammatischer Erscheinungen auf ihrem Gebiete hiemit zu bitten. So wäre es z. B. von besonderem Interesse dieses participiale ge — nach allen Seiten hin durch die verschiedensten Dialecte zu verfolgen.

Der Herausgeber.

Fremde Eigennamen germanisiert.

In der ältern Zeit, als der Sprachgeist noch lebendiger und kräftiger war, haben unsere Vorfahren die Wörter, die sie aus fremden Sprachen annahmen, so umgebildet, daß sie als deutsche erscheinen, wie z. B. schreiben von scribere, segnen von signare, opfern von offerre. Häufig machten sie es mit fremden Eigennamen ebenso, daß sie ihnen eine deutsche Gestalt gaben. Hierher gehören z. B. die im Mittel- und eine Zeit lang noch im Neuhochdeutschen häufig gebrauchten: C a n t e l b u r g für Canterbury, B e r n oder w ä l s c h B e r n für Verona, L a n g e n d o c e n für Languedoc, S ch a l e n für Chalons, C a m m e r i c h für Cambray, T o r n a c h für Tournay, A n t o r f für Antwerpen; während einzelne noch üblich sind, wie: M a i l a n d für Milano, C ö l n aus Colonia, M a i n z aus Moguntia. Am sonderbarsten aber von allen diesen Umbildungen fremder Eigennamen klingt die Verdeutschung von Cap Finisterre in F i n i s t e r s t e r n, welche schon mittelhochdeutsch und lange noch im Neuhochdeutschen gebraucht wurde; vergl. Ziemann's mhd. Wörterbuch: „Finsterstern, cap finisterrae, St. Jakob in Galizien;“ — Schmeller's bayer. Wörterbuch III, 658: »Zum Finsterstern (Dasypodium), celticum promontorium, das Cabo Finisterre, caput finisterrae, in Gallicien«, — der dazu folgende Stelle in Bezug auf die Wallfahrt nach St. Jakob anführt: